



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921

579 (13.12.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-200888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-200888)

Die Wirtschaftsverhandlungen in Oberschlesien.

(Von unserem ober-schlesischen Mitarbeiter.)

Katowitz, 12. Dezember.

Die Arbeit der elf Unterkommissionen, die bei den ersten deutsch-polnischen Verhandlungen in Genf eingesetzt wurden, hat vor einigen Tagen begonnen und es kann bisher festgestellt werden, daß sie einen raschen Verlauf nimmt. Ueber den Gang dieser so überaus wichtigen Verhandlungen erklärte Staatssekretär Lewald, der Vertreter des Reichsministers A. D. Schiffer und Vorsitzender der Kommission für den Schutz der Minderheiten, in einer Konferenz mit ober-schlesischen Pressevertretern:

Die Arbeit der Kommissionen ist eine überaus mühsame. Sie wird erschwert dadurch, daß die eingesetzten elf Unterkommissionen in vier verschiedenen Orten arbeiten müssen. Während Tagsüber die Verhandlungen mit den Polen stattfinden, treffen sich die deutschen Mitglieder der verschiedenen Kommissionen in den Abendstunden mit ihren Sachverständigen in Beuthen, wo die deutsche Delegation den „Kaiserhof“ belegt hat, um Gedanken auszutauschen und Bericht zu erstatten über die Arbeit des verflochtenen Tages. In einzelnen Kommissionen wird auch an den Sonntagen gearbeitet. Die Schwierigkeiten aller Arbeiten liegen vor allen Dingen auch darin, daß hier zum ersten Male ein zwischenstaatliches Gebilde auf die Dauer von 15 Jahren geschaffen werden soll. Schon jetzt hat sich herausgestellt, daß es geradezu ein „Irrsinn“ gewesen wäre, wenn die Verhandlungen nicht in Oberschlesien stattgefunden hätten, wo die Delegierten sich fortgesetzt mit der Bevölkerung selbst in Verbindung setzen können. An irgend einem anderen Orte hätte der ungeheure Apparat für diese umfangreichen Verhandlungen gornicht aufgebracht werden können und die deutschen Vertreter hätten sich wie verraten und verkauft fühlen müssen. Da die Polen bei den vorangegangenen Genfer Verhandlungen gar kein Interesse an Verhandlungen in Oberschlesien zeigten, bedeutet Oberschlesien als Verhandlungsart immerhin einen Erfolg der deutschen Sache.

Die Verhandlungssprache in allen Unterkommissionen ist deutsch. In einer dieser Kommissionen haben die Polen selbst die deutsche Sprache als Verhandlungssprache vorgeschlagen. Der Vorsitz wechselt. Am Montag, Mittwoch und Samstag führen die Polen den Vorsitz in den verschiedenen Unterkommissionen, an den übrigen drei Wochentagen die deutschen Vertreter. Bisher ist festgestellt worden, daß die Zahl der von deutscher Seite ins Feld geführten Sachverständigen größer ist als die der von polnischer Seite. Irgend eine Prognose über den weiteren Verlauf der Verhandlungen läßt sich heute noch nicht stellen. Auf beiden Seiten macht sich eine gewisse Zurückhaltung geltend und es wäre vorzeitig, wenn man heute schon den Verhandlungen ein günstiges oder ungünstiges Prognose stellen würde. Die eigentlichen Schwierigkeiten werden auch schließlich erst kommen, wenn es gilt, die getroffenen Abmachungen zu formulieren und festzulegen. Nachdem die Genfer Entscheidung einmal gefallen ist, ist man von deutscher Seite mit ehrlichem Willen und logalen Absichten an den Verhandlungstisch herangetreten. Deutscherseits besteht auch nicht die geringste Absicht, die Verhandlungen irgendwie zu verzögern. Die Polen drängen auf baldigsten Abschluß der Verhandlungen, allerdings in durchaus verbindlicher Form. Es liegt nahe, daß es in einer Reihe von Fragen zu keiner Einigung in den Unterkommissionen kommen wird. In diesem Falle wird schließlich der schweizerische Vorsitzende Dr. Calander, dessen Januar-Besuch in Oberschlesien auf 8 bis 10 Tage — es sollen zahlreiche Vertreter der deutschen und polnischen Bevölkerung von ihm gehört werden — berechnet ist, die Entscheidung geben müssen. Auf deutscher Seite besteht ja doch das Bestreben, in allen Punkten zu einer Einigung zu kommen, begreiflich nach dem Wittertum gemachten wenig ermutigenden Erfahrungen, ohne dabei jedoch die Unparteilichkeit Dr. Calanders irgendwie in Zweifel zu ziehen. In einzelnen Kommissionen wird die Arbeit bereits im Laufe der kommenden Woche beendet sein. Die Mehrzahl der Kommissionen wird jedoch bis in den Januar hinein arbeiten müssen, um ihre Aufgaben zu erfüllen. Zunächst soll jetzt die Arbeit bis zum 22. Dezember fortgesetzt werden.

werden. Nach einer kleinen Weihnachtspause sollen die Arbeiten abdann ihren Abschluß finden.

Besonders schwierig gefallen sich die Arbeiten auf dem Gebiete der Eisenbahnfragen. Hier ist man auf deutscher Seite besonders bemüht, eine reinliche Scheidung herbeizuführen. Die deutschen Delegierten halten eine jede reinliche Scheidung für besser als „eine unglückliche Ehe“, um so mehr, da die Frage, wer in künftigen Streitfällen über das Wirtschaftsabkommen die Entscheidung zu treffen habe, in mancherlei Hinsicht noch ziemlich ungeklärt ist. Es wird hierbei auch die Frage geprüft werden müssen, ob nicht außer dem oblerbundlichen Schiedsgericht noch ein besonderes zwischenstaatliches Organ zu schaffen ist, dem alle Streitfragen, die sich in der praktischen Verwaltung aus dem Wirtschaftsabkommen ergeben, unterbreitet werden. Die deutschen Delegierten erstreben möglichst ins einzelne gehende Feststellungen und Abmachungen. Insbesondere sollen diejenigen Gesetze, die auch künftig in den abzutretenden Gebieten, namentlich solcher sozialer Natur, beachtet werden sollen, in dem Abkommen genau aufgeführt werden. Schon allein die Bestimmungen über die Benutzung der — Friedhöfe, um ein praktisches Beispiel herauszugreifen, wird eine Fülle von Einzelbestimmungen bedingen. Es ist dabei die Frage aufgeworfen worden, ob eine Leiche ohne Leichenpakt zum Friedhof jenseits der Grenze transportiert werden darf. Die Polen antworteten darauf, daß das doch selbstverständlich sei.

In Wirklichkeit wird das jedoch durchaus nicht selbstverständlich sein, da der Transport einer Leiche von dem einen Staate in den anderen langwierige Formalitäten erfordert: Leichenpakt, Bescheinigung über mangelnde Ansteckungsgefahr, Zollfreiheit der Kränze usw. Um künftigen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, ist die Festlegung von möglichst viel Einzelheiten erforderlich. Die deutschen Delegierten sind mit einer Fülle von Klagen und Rotschreie aus den bisher abgetretenen Gebieten des Ostens — Westpreußen und Polen — überschüttet worden, die beweisen, wie eine schlanke Verwaltung der deutschsprachigen Bevölkerung die größten Leiden bereiten kann. Aus diesen Klagen vermögen die deutschen Unterhändler für ihre jetzige Arbeit wichtige Lehren zu ziehen.

Gemeinsamer Vorkampf der deutschen wie auch der polnischen Delegierten ist, daß es keine Ausdehnung des Abkommens über den Genfer Rahmen hinaus geben soll. Alle eingeleiteten und noch zu führenden Verhandlungen sollen sich auf den Rahmen der Genfer Note beschränken. Deutscherseits besteht schon deshalb keine Veranlassung, über den Rahmen des Genfer Diktats hinauszugehen, weil man nicht weiß, wie eine neutrale Stützung für den Fall, daß es zu keiner Einigung kommt, ausfällt. Schließlich regieren aus Grund des verfallenen Friedensvertrages schon ohnehin so viel fremdstaatliche Elemente in Deutschland herum, daß wir nicht nötig haben, ohne Grund die Zahl der „Mitregierer“ zu vermehren.

Die Arbeit der Unterkommissionen.

WB. Beuthen, 13. Dez. Alle Unterkommissionen hielten heute ausgedehnte Sitzungen ab. Die Eisenbahnkommission, die sich gestern mit Tariffragen beschäftigte, führte die geplante Beschäftigung der Grenzbahnhöfe durch. In der Kommission für Gewerben wurde in der Eröffnung der Probleme fortgeführt die mit der durch die Genfer Entscheidung festgesetzte vorläufige Beibehaltung der deutschen Wäskuta in den polnisch-werdenden Teilen Oberschlesiens zusammenhängen. Die Kommission für Bergwerkserzeugnisse ging nach Besprechung der Kohlenfrage zur Erörterung der Erzfrage über. In der Kommission für Arbeitnehmer- und Arbeitgeberfragen wurden die Sachverständigen weiterhin über die Anerkennung der Arbeitgeberverbände gebührt. In der Kommission für soziale Versicherung kam die Unfallversicherung zur Debatte. Die Kommission für den Minoritätenschutz setzte drei Unterkommissionen zur Beratung der besonderen Schwierigkeiten in der Schulfrage ein.

Letzte Meldungen.

WB. London, 13. Dez. Wie gemeldet wird, beabsichtigen die Vereinigten Staaten mit Großbritannien ebenfalls ein Abkommen über die vormaligen deutschen Besetzungen südlich des Äquators für die Großbritannien ein Mandat hat, abzuschließen.

Aus dem Parteileben.

Bericht über den Stuttgarter Parteitag der Deutschen Volkspartei.

Die Deutsche Volkspartei hatte am Montag zu einer Mitgliederversammlung zur Entgegennahme des Berichtes über den Stuttgarter Parteitag eingeladen. Den zahlreich erschienenen gab zunächst der Vorsitzende, Herr Aug. Ludwig, in berechneten Worten ein Gesamtbild vom Verlauf der Tagung. Einleitend berichtete er über die, der eigentlichen Arbeit des Parteitags vorangegangene Sitzung des Zentralvorstandes, die in einer einmütigen Vertrauensstundgebung für die Reichstagsfraktion und die preußische Landtagsfraktion ausklang. Der Parteitag selbst, so führte der Redner aus, war der am stärksten besuchte vor all' den bisher stattgehabten und neben den bekannten Gesichtern der Parlamentarier sah man von hervorragenden Persönlichkeiten Männer wie Admiral Scheer, General Höfer, v. Schach, u. B.-Kommandant Rönigk, stets beim Erscheinen mit lautem Jubel begrüßt. Doch weiter führte der Referent die Parteifreunde am sein gestiegenen Kräfte der Begrüßungsreden vorbei zu den beiden Hauptpunkten der Tagesordnung, der Rede Dr. Stresemanns über die „Politische Lage“ u. dem Referat Geh. Rat Kahls über die „Justizreform“. Beide Ausführungen, von festem Glauben an eine bessere Zukunft und dem redlichen Willen zu fördernder Mitarbeit besetzt, lösten stürmischen Beifall aus.

Die beginnende Aussprache brachte noch viele wertvolle Ausführungen, und ob Herr v. Bersner das Wort ergriff zur Zergliederung der Schulfrage, ob General von Schach die Lügen Brändts über unsere militärischen Leistungen bestrafte, oder ob Frau Abgeordnete Dr. Bernays in beweisenden Worten unserer deutschen Brüder im besetzten Gebiet gedachte, stets war die große Versammlung ganz Ohr und bewies durch ihren Beifall Anteilnahme und Zustimmung.

Der zweite Tag war nach Entgegennahme des Geschäftsberichtes, der ein erfreuliches Fortschreiten, vor allem der Jugendbewegung erkennen ließ und einigen Abhandlungen über Wirtschaftspragen den Kulturfragen widmete, über die Abgeordnete Dr. Kunkel und Frau Abgeordnete Dr. Wolff referierten.

In der Aussprache kamen zunächst Vertreter des besetzten Gebietes zum Wort, wofür Oberleutnant Bauer-Karlsruhe für die Interessen der Kriegsgeschädigten ein, zu deren Ehrung sich die Versammlung von den Sitten erbot; ein Vertreter der Arbeiterschaft sprach zu Herzen gehende Worte und nachdem noch eine Reihe von Diskussionsrednern die verschiedenen Gebiete der Parteiarbeit beleuchtete, dankte der Vorsitzende der württembergischen Partei, wurde mit Dankesworten an all' die Erschienenen den Parteitag geschlossen. Nach einem kurzen Blick auf die im Anschluß an den Parteitag geleistete Arbeit der Ausschüsse, konnte der Redner keine mit lautem Beifall aufgenommenen Ausführungen beenden.

Als zweiter Referent des Abends nahm nun Herr Stadtverordneter A. Haas das Wort, um auf die Darlegungen der Redner des Parteitages näher einzugehen. Vor allem den Kultur- und Schulfragen galten seine hochmännlichen Ausführungen und gaben willkommenen Aufschluß über Art und Ziel der Parteiarbeit auf diesem Gebiete.

Frau Abgeordnete Dr. Bernays beendete mit Ausführungen über die Behandlung der Frauenfragen auf der Stuttgarter Tagung die Berichtserstattung. Von tiefem Respekt über schwierige Probleme der Frauenberufspraxis — Beteiligung der Frau am Schöffen-, Geschworenens- oder Richteramte, deren Recht auf etwaige Abweichung des übertragenen Amtes — zeugten die Worte der Rednerin und freudiger Beifall wuchs ihrem gedanktreuen Vortrag.

In der nun einsetzenden äußerst angeregten Aussprache kam zunächst in Herrn Frey ein Vertreter der Jugend zu Wort, der der badischen Jugendbewegung warme Worte widmete und die Ringe um einen neuen deutschen Lebensstil schloß. Herr P. Wälcher bezeugte die Entschlossenheit der Parteifreunde vom Standpunkt des Mannes aus, Herr Stadtverordneter W. Haas behandelte das Problem der Hinzuziehung der Frau zu öffentlichen Ämtern. Sanftlos Dr. Ullrich ging nochmals im Zusammenhang mit der Entschlossenheit der Parteifreunde auf das Redneramt der Industrie ein. Nachdem Frau Abgeordnete Dr. Bernays, Stadtverordneter Hans, Herr Frey und zu einer geschäftlichen Sitzung Herr E. Ullrich das Wort ergriffen hatten, konnte der Vorsitzende die Versammlung um halb 12 Uhr schließen.

Und draußen — die Welt... Ein Buch der Sehnsucht und Freundschaft.

Von Alfred Modera.

31) (Wie Rechte vom Verfasser vorbest.) (Fortsetzung.)

Schließlich glaubte er sogar sich eines autmütigen Zuges rühmen zu dürfen, indem er ihr die Möglichkeit bot, als erste an die Scheidung zu denken.

Er wollte sodann auch nicht zurückstehen und zu allem ja sagen, wenn das Einleitungsverfahren einmal abgeschlossen war.

Zu derselben Zeit hatten auch der Stadtrat und Brandt eine Unterredung miteinander gehabt, in deren Verlauf der Kapellmeister in aller Form um die Hand Lucies anhielt.

Künast sah so frei, als er nur konnte, vor dem Freier, und wie sehr er auch sein Gehirn marterte, er vermochte Brandt weder einen unverzeihlichen Streich noch ein ungebührliches Benehmen nachzuweisen und auch nicht mit Bedenken zu kommen, wie sie anderen Vätern in solchen Fällen zu Gebote stehen, denn als Mitglied der Theaterkommission wußte er recht au, daß die Fähigkeiten des Kapellmeisters an maßgebender Stelle aufs beste eingeschätzt wurden und ein ausreichendes materielles Entgelt seines künstlerischen Amtes damit Hand in Hand ains.

Ueberdies konnte auch Künast selbst beruhigt in den Sadel greifen und würde es auch getan haben, wenn das Bild seines Kindes zu verkaufen gemessen wäre.

Der Stadtrat machte nach Ablauf der erforderlichen Stimmungspause eine knidende Bewegung nach vorn und reichte sein Ansehen mit der einzigen Thrase, die ihm noch zu Gebote stand, um nicht völlig als überwinden zu erscheinen. „Bringen Sie mir das Jawort meiner Tochter, Herr Kapellmeister!“

„Das hoffe ich dir früher bringen zu können, als du erwartest“, dachte Brandt, während er sich vor dem Stadtrat verbeugte. „Du vermutest nämlich nicht, daß ich mich die Angelegenheit etwas kosten lasse.“

Brandt verließ das Zimmer und trat im Flur auf Gertrud, die eben von ihrem Wanne kam.

Sofort leuchtete glücklicher Frohsinn über das Gesicht des Kapellmeisters.

„Ich laufe spornstreichs nach Beerfelden, um Lucie telegraphisch mitzuteilen, daß ich soeben um ihre Hand anhielt und nun nur noch ihres Jaworts in einer glaubwürdigen

Form bedarf. Und dann lassen wir Lucie selbst kommen, geht, Frau Gertrud?“

Die junge Frau erwiderte nicht viel. Sie befand sich ja auch auf einem sonderbaren Gang; sie wählte, hinaus ins Freie. Draußen — die Welt lockte sie wieder; mit Fellen nicht und auch nicht mit anderen lauten Freuden; aber mit den unnehmbaren Weiten der Freiheit, die sie sich teuer, jedoch zu Recht erkaufte.

Sie gab Brandt dabei nur die Hand und flüsterte: „Barn! Lucie soll mir willkommen sein. Wie freue ich mich über euer Glück!“

Dann küßte sie Brandts Lippen auf ihrer Hand und sah, wie der Kapellmeister davonlief.

Gertrud setzte ihren Weg in ihr Zimmer langsam fort.

„Um des Glückes dieser beiden Menschen willen, die mit nach meinem Vater die liebsten auf der Welt sind, muß ich ja noch ein wenig warten“, sprach Gertrud bei sich selbst. „Wo sollen sie denn hin mit ihrer jungen Keilheit, wenn ich ihnen nicht hier ein kleines Paradies aufstue? Da will ich dann hinhorchen, dorthin sehen; meines Mannes Nähe habe ich ja schon lonne nicht mehr erfaßt. Wie sollte ich's in diesen letzten Wochen noch, da ich in dieser Stunde schon meinen Mann nicht mehr kenne?“

Siebzehntes Kapitel.

Am nächsten Tage konnte Brandt bereits bei Tisch aus des Stadtrats Runde vernehmen, wie glücklich Lucie war, daß ihr Vater sein Jawort auf die Werbung des Kapellmeisters um ihre Hand nur von ihrer Zustimmung abhängig gemacht habe.

„Um liebsten käme ich selbst, Dir zu danken und Fröhlich auch glücklich zu sehen!“ hieß es am Schluß des Eißbröses, den Lucie als Antwort auf Brandts Telegramm an ihren Vater geschickt hatte, und den der Stadtrat dem Kapellmeister nicht vornehmte!

Künast setzte sich im Besitze dieses Schreibens, das soviel Herzensglück abgab, wie ein ungewandelter.

Seine aufrichtige Freude zu zeigen, wie tief sie ihn ob der Dankbarkeit und glücklichen Worte Lucies erfüllte, dazu schickte er sich dem Kapellmeister noch nicht genau nahe gekommen. Er hielt darum an einer Art Galgenhumor fest, mit dem er sich anfangs in die werdende neue Lage ja auch hineinzufinden begonnen hatte.

Bei Tisch löste eine sehr angeregte Unterhaltung auf, wobei er Gertrud fertig brachte, selbst die Mutterstube zu sein, während Künast mit seiner Fröhlichkeit nicht recht Schritt halten konnte.

Niemand außer Gertrud jedoch merkte, daß auch das nur gespielt war.

Im Gegensatz zu seiner Frau, die sich frei und stark fühlte, hielt Künast ein Gefühl der Niederlage gefangen.

Zum erstenmale empfand er bei einer seiner häßlichen brutalen Handlungsweisen, daß er nicht als aufrechter Mann gehandelt hatte.

Er blieb nach Beendigung der Mahlzeit auch nicht mit den übrigen noch ein Weilschen bei Tisch sitzen, wie dies sonst üblich war und wobei für den Nachmittag etwas Gemein-sames beschloffen zu werden pflegte, sondern er erhob sich unter einem nichts-läsenden Vorwand, der von den übrigen in ihrer lebhaften Unterhaltung kaum beachtet wurde, und entfernte sich auf sein Zimmer. Hanna, die draußen auf dem Gange herumwusch, winkte er, als sie sich ihm vertraulich nähern wollte, ungeduldig ab.

Das Wüßchen suchte die Achseln. So ein hoher Herr hatte eben auch seine Launen wie jedes andere Mannsbild. Nur selbst sollte man nie verdrießlich und vor allem nie unpolitisch sein.

Unterdessen griff Gertrud den letzten Sach in Lucies Brief auf und erklärte es für selbstverständlich, daß Frau Lucie sich noch an demselben Tage und zwar telegraphisch nach Beerfelden einladen werden müsse.

Der Stadtrat wehrte diesem Eifer.

„Das ist nicht notwendig, sonst überflüssiges Geld. Ich reise ja doch morgen ab und kann Ihnen das Mädel schicken, hat sie so lange gewartet“, vertiet er seine vergründete Stimmung durch einen Scherz, wurde jedoch von Gertrud daran gehindert, fortzufahren.

„Sie reisen morgen ab, Herr Stadtrat? Aber dann müssen wir in noch gar nichts. Und weshalb reisen Sie ab?“ fragte sie ehrlich erstaunt.

Doch Künast glaubte ihr die Aufrichtigkeit ihrer Verwunderung nicht.

„Wie Sie doch tun, obdieser Frau! Als wüßten Sie was behalte nicht, warum ich abreise.“

Gertrud schüttelte frumm den Kopf und warf einen fragenden Blick auf Brandt, der mit einem Kopelschütteln antwortete.

„Ganz einfach aus dem Grunde“, fuhr Künast fort, „weil der Zweck meines Aufenthalts hier erreicht ist. Von mir allerdings nicht, und mein Zweck war auch ein anderer. Aber ich hatte ja von Anfang an nichts Gutes geahnt. Die Herfahrt kostete mich beinahe Arme und Beine, und die Abreise kostet mich sogar meine Tochter.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Technik

Laubgas.

Die Kohlenmotoren, in die wir durch die rücksichtslosen Maßnahmen unserer Feinde geraten sind, zwingt uns, einerseits, die uns verbleibende Kohle besser auszunutzen, andererseits aber nach Möglichkeit Ersatzbrennstoffe zur Wärmegewinnung heranzuziehen. Was den zweiten Weg anbetrifft, so kommt es bei ihm in erster Linie auf die Wirtschaftlichkeit des Erzeugnisses an. Daneben spielt natürlich auch noch die Rentabilität der Anlage eine ziemlich gewichtige Rolle. Wenn aber die gleichzeitige Erfüllung der beiden Forderungen in befriedigender Weise gelingt, dann kann ein derartiger Ersatzbrennstoff von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung werden.

Als ein erfolgversprechender Schritt in dieser Richtung dürfte sich wohl das sog. „Laubgas“ erweisen. Es wird durch trockene Destillation, also Erhitzung bei Luftabschluss, aus den mannigfaltigsten Vergasungstoffen gewonnen. Zu solchen gehören: Waldlaub, Kartoffelkraut, Bohnenstroh, Torf, Torfmoos, Sägemehl, gebrauchte Gerberlöcher, Schälbe aus Spinnereien usw. Auch verweltete Friedhofskränze, deren Verrottung eine ständige Sorge der Friedhofsverwaltungen bildet, können für die Herstellung von Laubgas höchst nutzbringend verwendet werden. Wir sehen, daß es sich bei fast allen aufgeführten Stoffen um solche handelt, welche von Natur und Industrie in ungeheuren Mengen geliefert werden und die man bisher nur unvollkommen verwertete, wenn nicht gar ganz ungenutzt ließ.

Eine derartige Laubgasanlage setzt sich im wesentlichen aus den gleichen Teilen zusammen, wie sie für die Leuchtgasgewinnung üblich sind. Nur daß dort alles viel kleiner und einfacher gehalten ist. Das Vergasungsgut wird in horizontalen Retorten eingebracht, deren Beheizung natürlich besonders erfolgen muß. Dafür aber können die Feuerungsanlagen zur Erhitzung eines Warmwassers — oder Niederdruckdampf-erzeugers ausgenutzt werden, indem sich mit der Wirtschaftlichkeit der Laubgasgewinnung auch noch die Annehmlichkeit einer Zentralheizung oder einer Warmwassererwärmung verbinden läßt. Das aus der Retorte kommende Gas tritt hierauf die Reinigungsanlage, welche aus einem Leerabscheider, einem Wäscher, einem Kühler und schließlich noch einem Trockenreiniger besteht. Alle diese Teilapparate sind zu einem einzigen Stück von recht gedrängter und dennoch übersichtlicher Bauart vereinigt. Chemikalien irgendwelcher Art sind für die Laubgasergzeugung überflüssig. Nach dem Verlassen des Reinigers strömt das Gas selbsttätig in den Gasbehälter, welcher je nach dem zur Verfügung stehenden Raum ganz oder geteilt ausgeführt werden kann. Im letzteren Falle werden die Einzelbehälter an eine gemeinsame Abfuhrleitung geschaltet.

Was nun die Bedienung einer solchen Laubgasanlage betrifft, so ist diese überaus einfach und ohne jede Gefahr. Sie beschränkt sich lediglich auf Unterhaltung der Feuerung im Retortenofen und das gelegentliche Baden und Entladen der Retorten. Eine Störung ist bei der Einfachheit der Anlage praktisch undenkbar. Durch eine elektrische Glocke, die an beliebiger Stelle des Hauses angebracht werden kann, erfährt der Wärter, wann die Retorte ausgegast ist und daher neu gecast werden muß.

Die Laubgasanlage kann überall, sogar unter bewohnten Räumen, z. B. im Keller aufgestellt werden. Sie entwickelt keinerlei unangenehme Gerüche, wie wir das etwa bei Karbidgasanlagen gewöhnt sind. Das Laubgas zählt zu den sogenannten permanenten Gasen, kann also ebenso wie Leuchtgas auf jede beliebige Entfernung fortgeleitet werden. Es erleidet weder eine Veränderung seiner Zusammensetzung, noch besteht bei ihm die Gefahr des Entzündens. Man kann es genau wie Steinkohlengas zur Beleuchtung, zum Kochen und für den Motorbetrieb verwenden. Bei der Umstellung von Leuchtgas auf Laubgas brauchen Lampen, Kochapparate und Motoren nur ganz geringfügige Veränderungen vorgenommen zu werden, die sich stets im Rahmen der vorhandenen Reguliervorrichtungen bewegen.

Die Wirtschaftlichkeit des Laubgases hängt natürlich stark von der Wirtschaftlichkeit ab. Wenn die Vergasungstoffe nahe genug bei der Hand sind und womöglich gar noch für andere Verwendungszwecke tauglicher Eignung haben, dann stellt sich das aus ihnen hergestellte Gas derart billig, daß die Anlage in aller kürzester Zeit abgeschrieben sein kann. Bei der Beurteilung der Wirtschaftlichkeit darf man nicht übersehen, daß die Retortenrückstände (welche dem Koks der Leuchtgasfabrikation entsprechen) für die Heizung des Retortenofens mitbenutzt werden können. Berücksichtigt man schließlich, daß die Feuerung des Retortenofens gleichzeitig eine Zentralheizung oder Warmwasserbereitung mitzuerwärmern vermag, dann wird sich wohl schwerlich eine wirtschaftlichere Wärmequelle ausdenken lassen, als sie eine derartige Laubgasanlage darstellt.

Aus Versuchen, welche Dr. R. Bunte in Karlsruhe mit einer Laubgasanlage für nasses Eichenlaub angestellt hat, ergab sich, daß 100 Kilogramm Laub etwa 45—50 Kubikmeter Gas lieferten, wobei der Retortenrückstand 25 Kilogramm betrug. Der Heizwert des Gases bewegte sich zwischen 3000 und 3600 W.E. Der brennbare Bestandteil des Laubgases setzte sich vorwiegend aus Wasserstoff (H₂), Kohlenoxyd (CO) und Methan (CH₄) zusammen. Das spezifische Gewicht des Gases wurde mit etwa 0,64 ermittelt.

In der Zusammenfassung der Versuchsergebnisse schreibt Dr. Bunte wörtlich:

„Die angestellten Versuche ergaben, daß aus Laub- und Abfallmasse mit den beschriebenen Vergasungsvorrichtungen ein Gas in befriedigender Ausbeute erhalten wird, das in den üblichen Gaseverbrauchsapparaten, zumal im Kältegasbrenner, sehr gut verwendbar ist.“

Die Wirtschaftlichkeit der Erfindung des Laubgases steht also über allem Zweifel. Jetzt bleibt nur noch abzuwarten, in welchem Maße sich das neue Gas in die Praxis einführen wird. Das Anwendungsgebiet, welches sich ihm aufzutut, ist jedenfalls ein recht bedeutendes. Viele Fabriken können durch Vergasung von oft reichlich abfallenden Stoffen ihren Kohlenverbrauch einschränken. Kleine Ortschaften, einzeln liegende Gehöfte, Villen, Kurhäuser usw., welche einen Anstoß an bestehende Gaswerke und elektrische Zentralen entbehren müssen, werden durch die Erfindung des Laubgases in die Lage gesetzt, sich eine billige, einfach zu bedienende und gefahrlose Licht-, Kraft- und Wärmequelle zu verschaffen.

Weihnachtsgeschenke für Techniker.

In den letzten Wochen erhielt ich verschiedene Briefe und Briefchen von zarter Hand. Niederrhe Frauen und Schwestern von Ingenieuren, Architekten und Chemikern hielten Rat ein, was sie wohl ihren Männern zu Weihnachten schenken sollten. Das Vertrauen erbit mich, aber es ist wahrhaftig schwer, ihm zu entsprechen. So wenig ein Arzt auf brisante Anfragen Krankheiten zu kurieren vermag, so wenig kann ein Fernschreiber, bloß weil er sein Versehen der Technik verabschiedet hat, passende Ratschläge erteilen. Ein Geschenk sollte stets eine persönliche Note haben, dazu gehört eine genaue Kenntnis des Menschen und seiner Reigungen. Aber immerhin, einige Winke kann ich vielleicht geben, an manches erinnern, auf dieses und jenes die Aufmerksamkeit lenken. Die Auswahl im einzelnen muß schon der Spenderin überlassen bleiben, wobei ich mir nur den freundlichen Rat gestatte, in dieser schweren Zeit lieber auf absolute Überraschungen zu verzichten, als etwas zu schenken, was dem Beschenkten weder Nutzen noch wahre Freude bringt. Teuer genug ist alles und jedes, und die Geschenke sind mager bei den meisten. Bei allem ist vorausgesetzt, daß der Bedachte Techniker ist mit Leib und Seele, dem die Berufsarbeit wahre Freude macht. Denn dem „Mach-Techniker“ und „Mach-Techniker“ wird man mit Dingen, die ihn an seinen feindselig getragenen Beruf erinnern, keine Weihnachtsfreude bereiten.

Zunächst einige Winke bezüglich literarischer Werte. Fachliteratur muß schon bestimmt gewünscht sein, sonst wählt der Laie wohl eher etwas Falsches. Dagegen wird jedem technisch Interessierten mit den herrlichen Schöpfungen von Max v. Oppolitz: „Aus dem Tagebuch eines Ingenieurs“, „Zwischen Flug und Straußvogel“, „Der Kampf um die Cheops-Pyramide“ und andern Werken Freude zu bereiten sein.

Eoth dürfen wir als Meister unter den technischen Dichtern bezeichnen. Unter neuereu verdient an erste Reihe zu werden. Ein kleines Büchlein „Arbeiter unter Tornappen“ darf man als geist- und gefühlvolles technisches Plaudereien anprechen, die der reiferen Jugend und den Erwachsenen gleiches Vergnügen bereiten. Selten gedankentief ist auch der im Verlag des Vereins deutscher Ingenieure erschienene von Wilhelm Meißner zusammengestellte Auszug aus den Werken Max Maria o. Webers. Weniger bekannt, aber auch für den Nichtfachmann vorzüglich zu lesen sind die unter dem Namen „Aus deutscher Technik und Kultur“ von Wilhelm o. Dehnbauer gesammelten Reden und Aufsätze. Wo historische Interesse vorhanden ist, darf auf das Werk „Technik der Vorzeit“ von Feldhaus hingewiesen werden, das glänzend illustriert, in lehrreicher Anordnung eine erstaunliche Fülle technisch-kulturgeschichtlicher Materials liefert. Es ist leider im Buchhandel vergriffen, aber bei den „Quellenforschungen Feldhaus“ in Berlin-Friedenau noch erhältlich.

Sehr begehrt sind auch die technischen Fachkalender in Taschenbuchform, die es jetzt fast für jede Fachrichtung gibt. Allerdings ist schon eine kleine Sammlung des zu Beschenktenen zweckmäßig, weil unter dem Weizen sich auch Spreu befindet, die die treue Gattin kaum erkennen wird.

Ein Wandkalender für Ingenieure, ähnlich wie die Männerchen Kunstkalender, war voriges Jahr beim H. H. Stricker Verlag in Chemnitz erschienen, trefflich ausgestattet. Er sollte dieses Jahr als „Tage der Kultur“ wieder erscheinen.

Etwas seltener gehalten sind die schönen Jahrbücher des Vereins deutscher Ingenieure, im Selbstverlag des Vereins, die Prof. Dr. Reichel herausgibt. Wer die Ergründungen der Technik einmal durch die Augen eines physikalisch veranlagten Naturforschers sehen will, der sich bemüht, all das Einzelne wie ein Mosaik zum Bilde zu formen, sei auf das Vortragswort von Franz Blos „Die Werke der Welt“ aufmerksam gemacht, das Hans-Jakob in München verlegt.

Mit diesen wenigen Worten sei es genug, denn wollten wir vollständig sein, müßten wir schon den Raum der gesamten Zeitung beanspruchen.

Technikern, die sich für die Naturforschung allgemein interessieren, wird ein Mikroskop Freude machen können, das allerdings heute schon einen tiefen Griff in den Geldbeutel verlangt. Auch andere Apparate aus Physik und Chemie eignen sich je nach der Persönlichkeit wohl zu Geschenken. Begehrt sind oft kleine, in der Tasche tragbare Meßinstrumente, falls sie die unbedingt nötige Genauigkeit aufweisen: vom Flachen, sauber zusammenrollbaren Schichtdickenmeßapparat, bis zu den wertvollsten Sondergeräten für die verschiedenen Tätigkeitsgebiete des Technikers. Thermometer, Manometer, Tourmähler, Strom- und Spannungsmesser, Mikrometer, Schraubmikroskop, Windstärkemesser usw. Die meisten dieser Geräte hat der praktische Techniker natürlich in seinem Betriebe zur Hand. Aber manche freuen sich doch, wenn sie das eine oder andere in gefälliger, bequemer Form zum persönlichen Eigentum empfangen. Auch Reichengerät aller Art, falls da noch eine Lücke besteht, Schraubapparat, Schablonen zum Beschriften für den, der viel zeichnet, können in Sonderfällen angebracht sein.

Zum Schluß einige Worte über Geschenke für die technisch interessierte Jugend: Auf keinen Fall festes, formiertes Spielzeug. Keine Eisenbahn, die immer im Kreis herumläuft, und ähnliche teure Scherze, die nach viel ausleihen und unter tausend Jungen nur einen länger beschäftigen als einen Tag, auch wenn er sie sich noch so brennend gewünscht hat. Als Bestes sind mir stets Baukästen erschienen. Das Kind will und soll formen können, nicht fertige Dinge bloß zusehen und drehen. Dem allbekanntesten Steinbaukasten haben sich neuerdings recht gute Metallbaukästen angeschlossen, die einfache Holzstücke als Material verwenden. Schenkt man Werkzeug, dann, liebe Mutter, schenke dem Jungen auch einen Platz zum Bestellen: denn wo geschmiedet, gehöhrt, gefügt wird, da fallen Späne, da kann es nicht lauter bleiben. Eine kluge Mutter sollte über diesen Stand der Arbeit nie die Nase rümpfen, sondern im Gegenteil ihn achten, ja, ihn lieben lernen, denn aus ihm ist all das Große entstanden, was die Technik an Wundern besetzt, und nur aus ihm wird unser armes Land zu neuer Blüte emporsteigen.

Diebstahlsicherungen.

Sogar die großen Diebe haben ihre Geschichtsschreiber gefunden. Höchst ergötzlich berichtet der alte Herodot, der „Vater der Geschichte“, von dem Schatzhaus, das sich der ägyptische König Kamphis in Babylon lag, um darin seine Kostbarkeiten sicher zu bergen. Und doch ist aller Aufwand an Mauerwerk, Tor und Riegel vergebens, denn der Baumeister ist ein ganz gefeilter Gauner, der für seinen eigenen Privatgebrauch einen Zugang zur königlichen Schatzkammer mit anfertigt. Ein Stein in der Außenmauer wird so kunstvoll eingelassen, daß er sich herausheben läßt. Und als die höchlich überraschte Pharaonenmajestät merkt, daß sie doch bestohlen wird, und dem Diebe Schlingen legt, in denen er sich fangen soll, da triumphiert abermals die Schlauheit des Diebes über den Witz des Königs. Er läßt wohl einen Dieb, aber einen toten ohne Kopf. So daß er nicht weiß, auf welche Seite er seinen Verdacht werfen soll. Der Bericht Herodots ist, weit über das Stoffliche hinaus, in mehr als einem Betracht höchst lehrreich, zeigt er doch, daß schon die Spitzbuben des Altertums verstanden, Wahrnehmen zum Schutz des Eigentums unmerklich zu machen, und daß es ihr Bestreben war, wenn einmal einer von ihnen „verhört“ wird, die Entdeckung der Spitzbühler zu verhindern. Dabei waren die Diebstahlsicherungen des braven Pharaos durchaus nicht etwa schlechter oder notwie als die Schutzmaßnahmen, die bis in die Gegenwart hinein als die einzig mäßigen angesehen wurden. Auch wir können, wenn auch nicht gerade als Schutzmittel innerhalb von Gebäuden, Pukongeln und Selbstschüsse, was eine der kunstvollsten Diebstahlsicherungen des alten Ägyptens entsprechen würde. Und genau wie an jener Zeit sah man damals als den wirksamsten Diebstahlschutz das Bergen des Gutes in Räumen an, die nach aller Wahrscheinlichkeit dem Zutritt Unbefugter verschlossen blieben.

ben mühen. Sind die seitenden G. danten, die zum Bau von gepanzerten, ins Mauerwerk eingelassenen Gelschränken und Tresors geführt haben, etwa andere? Will man es damit nicht ebenfalls dem Laublinger unzugänglich machen, an das heranzukommen, monach seine Wünsche lüsten sind und die Herren Einbrecher? Sie haben wie ihre antiken Kollegen nicht nur gelernt, mit dem dicksten Mauerwerk, der dicksten Panzerplatte fertig zu werden. Es gibt auch da so etwas wie entwicklungsgeschichtliche Fortschritte, allerdings wie vom Standpunkt des Beschenkten aus nicht zu leugnen ist: peinlicher Fortschritt. Da man ursprünglich annahm, der Zugang zu einem wohlgepanzerten Schrank sei nicht anders möglich als durch die natürliche Öffnung der Tür, so erprobte man keinen Scherfsmm an dem Gedanken kunstvoller Schlösser, die, selbst wenn der Unbefugte die dazu passenden Schlüssel besaß, doch nicht zu öffnen waren, wenn man nicht gleichzeitig das Geheimnis ihrer richtigen Anwendung besaß. Eine Zeitlang folgte die unehrliche Kunst der Spitzbuben den Spuren der Gelschloßschloßer und legte beträchtlichen Scherfsmm in der Anfertigung von Türschloßern und Nachschloßern an den Tag, bis ihnen die Sache eines Tages zu bumm wurde und sie zu der sehr einleuchtenden Erkenntnis kamen, daß man den störenden Schloßern auf gewalttätigem Wege weitaus rascher zu Beibe gehen könne. So entstand die Gilde der „Knacker“, von denen einige eine wahrhaft „nationalistische“ Arbeit zu liefern verstanden. Man wird ihre Leistungen anerkennen müssen, da sie zunächst durch ihrer selbstigen, geschickten und hurtigen Hände Arbeit mit Stemmeisen, Bohrer und Knackergerät zum Ziele zu kommen trachteten. Dann aber, als die Panzerplatten immer härter und dicker wurden, bedinaten die daraus folgenden Schwierigkeiten des Berufes, daß man die Knackerarbeit auf eine aussichtsreichere Grundebene stellte. Und siehe, auch hier blieb die Erfindung nicht aus. Unter der Einwirkung eines in handlichem Zusammenbau wohlberetteten Gehirns, da wählten die dicksten und härtesten Panzerplatten Tränen der Nahrung über so viel menschlichen Scherfsmm und gabn der überlegenen Intelligenz den Weg zu den geschützten Gefassen frei.

Hier war also ein Wendepunkt, der eine Wandlung der Ansichten bedeuten mußte. Was nun folgte, ist ein Kapitel aus der angewandten Psychologie. Bisher hatte man die Dinge von innen heraus betrachtet und die Frage zu beantworten gesucht, welche Beschaffenheit muß der Behälter, in dem ich mein Gut verwahre, haben, damit kein Unbefugter hineingelange? Jetzt unterwarf man die Schloßbedingungen vom Standpunkt des Spitzbuben aus. Die Frage lautet nun: Was ist zu tun, um den Spitzbuben abzuschrecken und in seinem Tun zu hindern? Und da kam man zu ganz anders gearteten Ergebnissen. Der Einbrecher ist sich der Geschwindigkeit seines Handelns bewußt und er kann die für ihn höchst unangenehmen Folgen. Diese Folgen will er auf alle Fälle vermeiden, lieber sieht er unversichteter Dinge von seinem Vorhaben ab, wenn er merkt, daß die Sache „brenzlich“ wird. Man mußte also Mittel erfinden, die selbsttätig darauf aufmerksam machen, daß und wenn sich jemand unbefugterweise an dem geschützten Ort zu schaffen machte. Auch hierfür fanden sich Vorbilder. Erinnert sei an den sächsischen Kaufmann, der an jedes Stück in seinem Laden einen Zolnrisfaden band, den er an einer Schelle führte. Rahm jemand etwas weg, so sehte der Faden die Schelle in Schwung, und ihr Klang erteilte die Anwesenheit eines unerwünschten Gastes. Mit einer derartigen „Faden-telegraphie“ konnte man natürlich auch andere Geschäfte, wie das Öffnen einer Tür oder das Öffnen von Abfächeln, melden. Der Nutzen einer solchen Einrichtung war natürlich hinlänglich, wenn sie von dem Dieb rechtzeitig bemerkt und unerschrocken gemacht wurde. Nicht viel besser stand es um die elektrischen Sicherungsanlagen, die mit Arbeitsstrom betrieben wurden. Für die meisten, die mit elektrischen Dingen auf weniger vertrautem Fuße stehen, ist bemerkt, daß man unter Arbeitsstrom einen elektrischen Strom versteht, der nur dann fließt und Arbeit verrichtet, wenn er durch einen Kontakt eingeschaltet wird. Der Genesisch dazu ist Rubelstrom. Er fließt nämlich durch die Leitung, verriecht aber dabei keine äußere Arbeit. Wenn inbessen der Stromfluß unterbrochen oder irgendwie geändert wird, dann tut sich dies durch irgend welche Zeichen kund. (Fortsetzung folgt.)

Technisches Allerlei.

1. Ebbe und Flut. Zum Studium der Krostgewinnung aus Ebbe und Flut ist in Hamburg ein „Verband Hünners Kordsee“ unter Leitung von Hünnergüter o. Josta gegründet worden. Beträchtlich ist schon vor dem Kriege ein Versuch gemacht worden, bei Flut ein großes Hünnerschiff zu errichten. Wir teilen bereits früher mit, daß dieses Unternehmen wieder aufgegeben wurde. Wenn man auch aus vaterländischen Gründen dem Unternehmen Erfolg wünschen muß, so ist es doch angebracht, darauf hinzuweisen, daß eine wirtschaftliche Lösung des Problems in großem Maße leider sehr unwahrscheinlich ist. Unsere Küsten sind zu flach, die erforderlichen Bauarbeiten daher zu groß und zu teuer. Nachdem man selbst in England mit seinen weit günstigeren Küsten und größeren Höhenunterschieden zwischen Ebbe und Flut noch Anstellung gründlicher Berechnungen keine große Meinung mehr für derartige Werke hat, können wir bei uns kaum etwas Erfolgversprechendes erwarten.

2. Lagerung der Kohle. Unsere geringe Kohlenförderung, die mit dem Festhalten der Belegarbeiten an der gestürzten Krostzeit und den großen Abgaben an die Entente zusammenhängt, zwingt unsere Industrie vielfach zur Verwendung von Kohle. Das bedingt Veränderungen am Keisel und Verzicht auf die bei Steinkohlenfeuerungen mögliche Leistung. Treppen- und Wandöfen haben sich gut bewährt. Künstlicher Zug steigert die Kesselleistung. Was nun die Lagerung der Kohle anbelangt, so muß ihr besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. In gebauenen luftigen Räumen trocknet sie nach und nach. Das ist wertvoll, denn die aus Gruben kommende Kohle hat bis zu 60 Prozent Feuchtigkeit. Ungefährte Lagerung im Freien bedingt einmal Hin- und Herbewegung der Kohle durch Regen, unter Umständen sogar Erhitzung der Feuchtigkeit, andererseits Verwitterung durch Einwirkung der Sonne und starker Hitze. Im Interesse der Trocknung soll die Staße nie höher als 5 Meter sein.

3. Gasrohre aus Papier sind die neueste, werden beim Groß-Nichterleider Materialprüfungsamt erprobte Ergründungen der deutschen Technik. Die Versuchsrohre von 12,5 bis 39,5 Millimeter Lichter Weite und 3,6 bis 10 Millimeter Wandstärke zeigten sich für Gasleitungen als durchaus geeignet und gegen hohen Druck sogar widerstandsfähiger als Bleirohre. Als Wasserleitungsrohre sind die Papierrohre nicht zu verwenden, da sie trotz Verwendung eines angeblich absolut wasserfesten Verlebensmittels bei der Prüfung aufquollen.

4. Gasporbrenner. Eine neuartige, kleine Gasglühlichtlampe ist im Handel erschienen, die sich für die Beleuchtung von Gängen, Korridoren, Treppen eignet wo keine großen Ansprüche an Helligkeit gestellt werden. Statt des bekannten Glühstrumpfes ist ein flaches Blättchen aus Glühstrumpfwolle angewendet, etwa in der Größe eines Kartflüdes, das durch ein kleines Gestell über einen Brenner befestigt wird aus dem ein dünner Gasstrahl durch ein feinstadelformiges Loch austritt. Das Blättchen brennt durch die entstehende Flamme zum Glühen. Bei eigenen Versuchen haben wir einen Verbrauch von etwa 24 Liter Gas in der Stunde festgestellt. Ein Zylinder ist für diese Lichtquelle nicht erforderlich.

5. Oelfeuernngen in der Schweiz. Dr. V. Schläpfer, Direktor der eidgenössischen Prüfungsanstalt für Brennstoffe, schreibt: „Die Oelfeuernngen bringen zweifellos eine Reihe von Vorteilen. Trotdem sind die Grundlagen für die allgemeine Einführung noch nicht geschaffen. Die schweizerischen Gasanstalten sind die einzigen einheimischen Produzenten von flüssigen Brennstoffen, und sie vermögen bei einer jährlichen Leererzeugung von etwas über 20 000 Tonnen den Bedarf höchstens zu 10 v. H. zu decken. Wir wären also ganz auf die Anfuhrung ausländischer Oele angewiesen. Es ist deshalb die Einführung der Oelfeuernng in großen Betrieben sorgfältig zu studieren.“

Handelsblatt des Mannheimer General-Anzeiger

Städtische Sparkasse, Ludwigshafen.

Der Verwaltungsbericht für das Jahr 1920 der Städtischen Sparkasse in Ludwigshafen a. Rh., die mit einem Einlagebestand von 51 Mill. M in die Reihe der deutschen Großsparkassen aufgeführt ist, weist allerlei Interessantes auf. Der Scheck- und Ueberweisungsverkehr schließt mit einem Umsatz von 56 Mill. M, der zum Teil mit der Ueberweisung der Beamteneinkünfte zusammenhängt, wodurch sich auch die Zahl der Scheckkunden um über 200 = 66% erhöht hat.

Wenngleich die Neueinlagen die Rückzahlungen um 3 Millionen M überstiegen, so bildet doch der Rückgang der Sparer um 500 eine nie dagewesene Erscheinung. Zum Teil ist eine Anzahl von Kriegssparguthaben abgehoben. Weiter hat die Aufhebung des Bankgeheimnisses gegenüber der Steuerbehörde und die Einführung der Kapitalertragssteuer manchen Sparer veranlaßt, sein Geld im Strumpf aufzubewahren oder in Waren und Hausrat festzulegen. Schließlich hat aber auch das Spekulationsfieber in den Sparerkreisen Einkehr gehalten. Andererseits hat die Verordnung des Depotzwanges den Depotverkehr bei der Sparkasse ganz gewaltig entwickelt und der Kasse 333 Kunden mit einem Zuwachs von nahezu 1/3 Millionen auf beinahe 2 Mill. M gebracht.

Die gesamten Verwaltungskosten haben sich gegen 1919 fast verdreifacht bzw. im Vergleich zu dem Gesamtguthaben in den beiden Jahren verdoppelt. Die Hauptstörung wies auch hier die Personalverwaltungskosten auf. Die verfügbaren Gelder konnten wegen der geringen Bautätigkeit nur zum Teil in Hypotheken angelegt werden. Hauptsächlich geschah die Anlage in Schuldverschreibungen öffentlicher Körperschaften sowie in Vorschüssen an die eigene Gemeinde. Trotz der gewaltigen Zunahme der Guthaben konnte ein buchmäßiger Reingewinn nicht erzielt werden, und zwar infolge der Kursabschwünge der Wertpapiere, die zum größten Teil nach dem niedrigen Kurse vom 31. Dezember 1920 angelegt sind, in Höhe von annähernd 350 000 M. Bei einem tatsächlichen Verlust von rund 300 000 M ergibt sich demnach dennoch ein Reingewinn von rund 50 000 M. Der Verlust wurde aus der Sicherheitsrücklage gedeckt, die sich demnach um rund 300 000 M vermindert hat.

Zur Zahlungseinstellung des Allgemeinen Bankvereins A.-G., Düsseldorf.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Vorgänge beim Allgemeinen Bankverein in der Hauptsache auf die Geschäfte der Devisenabteilung zurückzuführen sind. Der an der Spitze dieser Abteilung stehende Filialdirektor hat entgegen seinen Vorschriften und ohne die Leitung zu unterrichten, Geschäfte abgeschlossen, die seine Befugnis weit überschritten. Hinzu kommt, daß bei dem starken Verkehr in dieser Abteilung die Uebersicht verloren ging, und als schließlich von dem Vorstand eine Aufstellung über die Devisengeschäfte verlangt wurde, stellte sich heraus, daß diese zunächst nicht gegeben werden konnte. Wie hoch sich die Verpflichtungen aus dem Devisengeschäft stellen, ist erst nach der jetzt angeordneten Prüfung der Geschäfte zu ersehen. Diese ist notwendig geworden, als sich zeigte, daß es auch nicht ohne schwere Verfehlungen einzelner Beamten der Bank in der Devisenabteilung abgegangen ist. Es haben darauf die Aufsichtsratsmitglieder erklärt, weitere Mittel zur Stützung der Bank erst dann herzugeben, wenn ein richtiges Bild der Lage des Unternehmens gegeben werden könne; in ein Fall ohne Boden wolle man weitere Millionen nicht hineinwerfen. Es muß nunmehr die Prüfung der Bücher abgewartet werden. In stärkerer Mitteilendheit soll auch die Düsseldorf Reichsbank gezogen sein, die größere Garantien hergegeben hat. Uebrigens ist von einem Gläubiger, der aus einem 50 000 Dollar-Geschäft von der Bank 3 Mill. M zu fordern hat, der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt worden, doch wird allem Anschein nach dem Antrage der Bank auf Stellung unter Geschäftsaufsicht Folge gegeben werden, sodaß der Antrag des Gläubigers zunächst erledigt wäre.

Bayerische Aktienbierbrauerei Aschaffenburg. Infolge günstigen Sommerwetters überstieg der Absatz den des Vorjahres um 20%. Nach 94 765 M (66 500 M) Abschreibungen und 200 000 M (0) Rückstellung für Werkerhaltung betrug der Reingewinn 774 339 M (354 503 M). Die Dividende wird auf 12% (7%) erhöht, der Reserve werden 120 000 M (21 652 M) zugewiesen. Tantiemen und Gratifikationen erfordern 113 677 M (55 429 M), zum Vortrag bleiben 180 661 M (72 421 M).

Fränkische Versicherungsgesellschaft in Würzburg. Die in München abgehaltene a.-o. G.-V. genehmigte einstimmig die vorgeschlagene Erhöhung des Aktienkapitals von 3 Mill. M auf 5 Mill. M. Die neuen, auf je 1000 M lautenden Namensaktien, die ab 1. Januar 1922 dividendenberechtigt und mit 5% einzuzahlen sind, werden an ein Konsortium gegeben, das sie den alten Aktionären zu 500 M anbietet. Die darauf vorgenommene Neuwahl des Aufsichtsrates ergab u. a. die Wahl des Geh. Komm.-Rats Fasing-Mannheim.

Hof- u. Bierbrauerei A.-G. Deininger Kronenbräu, Hof. Die G.-V. genehmigte die Verteilung von 15% Dividende und 5% Bonus sowie die Erhöhung des Aktienkapitals um 1 auf 2 Mill. M. Die jungen Aktien werden an ein Konsortium unter Führung der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank A.-G. gegeben.

Allgäuer Baumwollspinnerei u. Weberei Blaichach vorm. Heinrich Gyr. Die unter Leitung von Dr. Alfred Wolf abgehaltene a.-o. G.-V. am 12. Dezember genehmigte die Umwandlung der bisher ausgegebenen 500 Stück Vorzugsaktien, die neunfaches Stimmrecht besaßen, in Stammaktien und die Erhöhung des Grundkapitals von 5 auf 5,5 Mill. M durch Schaffung von 500 neuen, auf den Namen lautenden und amortisierbaren Vorzugsaktien zu je 1000 M. Ferner wurde die Ausgabe von 5000 Stück auf den Inhaber lautenden und zu 1000 M zurückkaufbaren Genussscheinen, die für das volle Geschäftsjahr 1921 dividendenberechtigt sind, in der Weise beschlossen, daß je Aktie das Recht zum kostenlosen Bezug eines Genussscheines erhält.

Börsenberichte.

Festere Notierungen.

Frankfurt, 13. Dez. (Drahtb.) Infolge des angeordneten Ruhetages fanden im Wertpapierhandel keine Umsätze statt. Im Effektenverkehr von Büro zu Büro sollen regere Abschlüsse zustande gekommen sein. Soweit sich eine Tendenz feststellen ließ, kann sie als gebessert bezeichnet werden. Als auf dem Devisenmarkt sich eine merkliche Erholung einstellte, wurde die allgemeine Stimmung lebhafter. Der Dollar, welcher in den Vormittagsstunden mit 179 genannt wurde,

stellte sich um 12 1/2 Uhr auf 184. Die Spekulation nahm für die Mehrzahl der Werte auf dem ermäßigten Niveau Kauf vor. Zu erhöhten Kursen traten Montan- und Elektrizitätswerte hervor. Für chemische Werte bestand Interesse; man nannte u. a. Badische Anilin 620, Farbenfabrik Bayer 580-610, Scheideanstalt 1100-1200, Höchster 600 G., Holzverkohlung 800. Autoaktien befestigt: Daimler 480-500, Kleyer 510, Voigt u. Häffner stramm 550, Rütgerswerke ca. 710. In den nicht offiziell notierten Werten war das Geschäft lebhafter. Es wurden ungefähr folgende Preise genannt: Deutsche Petroleum 1275-1325-1350, Benz 555, Gebr. Fahr 775-820, Hansa-Lloyd 420-405, Rastatter Waggon 640, Rheinania 750, Ludwig Ganz 400, Mainzer Gas 290, Jul. Sichel 750. Von den notleidenden Banken hörte man Allg. Kreditverein 18%, Pfälzische Bank 75%.

Devisenmarkt

Ein Dollar = 189-191 M.
Mannheim, 13. Dezbr. (4.20 nachm.) Die Devisenkurse zogen über Mittag stark an. Augenblicklich werden am hiesigen Platze genannt: Holland 6800-6900, Kabel Newyork 189 bis 191, Schweiz 3600-3700, London 795-805, Paris 1540 bis 1600.

Frankfurter Devisen.

Preissteigerungen am Devisenmarkt.
Frankfurt a. M., 13. Dez. Der Devisenmarkt lag in den Vormittagsstunden fester. Nach etwas zaghaftem Beginn trat eine entschiedene Erhöhung ein. Devisen Newyork wurde mit 166 genannt und erhobte sich später bis auf 174. Im amtlichen Verkehr, wo die Stimmung bei regeren Umsätzen weiterhin fest blieb, zogen die Preise an. Im amtlichen Frühverkehr wurden folgende Kurse genannt: London 747 1/2 (amtlich 770), Paris 1440 (1505), Brüssel 1390 (1417 1/2), Newyork 174 (187 1/2), Holland 6450 (6700), Schweiz 3400 (3595), Italien 800 (815).

Amthab	12. Dezember	13. Dezember	12. Dezember	13. Dezember	
	Gold Brief	Gold Brief	Gold Brief	Gold Brief	
Holland	6805 10 7051 10	6993 30 7135 30	Norwegen	2317 00 2352 40	2317 00 2352 40
Belgien	1232 70 1246 30	1415 20 1415 20	Schweden	1321 30 1329 30	1345 50 1354 50
London	791 90 792 70	798 25 773 25	Holländ. Indus	-	-
Paris	1343 80 1342 40	1533 40 1530 80	New York	162 00 163 20	167 30 167 70
Schweiz	3251 70 3256 30	3381 40 3388 60	Wien, altus	-	-
Spanien	2427 50 2432 30	2727 25 2732 50	D.-Deut. Abg.	6 24 6 58	6 98 6 89
Italien	728 20 736 99	814 15 815 59	Budapest	23 22 23 25	26 47 25 53
Dänemark	2098 00 2103 10	2476 40 2553 00	Prag	205 30 205 70	214 80 215 20

Frankfurter Notemarkt

Amthab	12. Dezember	13. Dezember	12. Dezember	13. Dezember	
	Gold Brief	Gold Brief	Gold Brief	Gold Brief	
Amerikanische Noten	184 90 185 53	Osterr.-Ungar., alte	-	-	
Belgische	1237 50 1242 53	Norwegische	-	-	
Dänische	-	Russische	143	150	
Englische	789	771	Spanische	-	-
Frankzösische	1512 30 1517 30	Schwedische	3581	3548	
Holländische	1722 50 1747 50	Schweizer	-	-	
Italienische	819 50 821 50	Tschechische-Slavk.	2 08	2 11	
Gestorbelte Abg.	3 50 4 15	Ungarische	-	-	

Tendenz: fest.

Berliner Devisen.

Umschlag im Devisenhandel.

Berlin, 13. Dez. Am Devisenmarkt ist heute eine Wendung insofern eingetreten, als die Preise wieder stark nach oben gingen. Der sich, neben dem naturgemäßen Rückschlag infolge der allzurachen Entwertung der letzten Tage, vollziehende Tendenzschwung stützte sich in der Hauptsache auf die Wahrnehmung, daß die Zeitungsmeldungen aus dem Auslande das Gelingen der Erlangung einer Erleichterung für Deutschland hinsichtlich der Reparationszahlungen nicht mehr in so optimistischem Sinne, wie in der letzten Zeit, besprechen und anscheinend auch ziemlich schwere Bedingungen vorbereiten. Der Dollarkurs hat sich von 175 am frühen Vormittag bis auf 180 vor der amtlichen Feststellung erhöht und dementsprechend waren auch die Besserungen für die anderen Hauptdevisen, wo London von 712 auf 760, Holland von 6150 auf 6600, Paris von 1390 auf 1500 und Schweiz von 3300 auf 3350 gesteigert wurden. Bei der amtlichen Festsetzung ergaben sich zumeist noch weitere Besserungen. — Damit war auch das Signal zu einer Erholung der in den letzten Tagen so scharfgewichenen Effektenkurse gegeben. Es fand zwar kein Handel statt, die Kurse wurden aber an der Börse durchschnittlich um 50-100 Prozent höher besprochen, wobei wieder die Erscheinung zu Tage trat, daß Angebote bescheiden sind.

Amthab	12. Dezember	13. Dezember	12. Dezember	13. Dezember			
	Gold Brief	Gold Brief	Gold Brief	Gold Brief			
Holland	6143 40 6196 15	6718 25 6771 25	New York	165 33 165 87	166 81 167 19		
Brüssel	1290 70 1271 30	1472 80 1476 50	Paris	1333 65 1339 35	1348 45 1351 05		
London	790	802 12 50	792 12 50 797 12 50	Schweiz	3245 75 3253 25	3256 25 3264 75	
Christiansand	240	242 12 50	242 12 50 242 12 50	Spanien	2407 55 2422 45	2572 10 2577 50	
Kopenhagen	3181 80 3198 25	3621 35 3626 65	Stockh.	-	-		
Stockholm	4078 90 4078 10	4625 35 4634 85	Wien abg.	-	-		
Helsingfors	311 65 312 35	343 85 334 35	Wien abg.	6 99	6 97	6 70	6 82
Italien	735 20 740 00	868 18 865 00	Prag	23 75	23 25	23 75	23 75
London	609 30 606 70	794 20 795 00	Budapest	23 72	23 78	23 47	23 53

Waren und Märkte.

Getreide- und Produktenmärkte.

Futterartikel mußten in den letzten 8 Tagen ebenfalls im Preise nachgeben, da die Konsumnachfrage nachlassen hatte. Biertreber-Melasse waren zu 500 M, Klei-Melasse zu 390 M, Weizen- und Roggenkleie zu 410 M die 100 kg bahrfrei süddeutscher Verladestationen offeriert. Für Biertreber, in München greifbar, stellte sich der Preis auf 560 M ab Station. Trockenschnitzel waren ab württembergischen Stationen zu 374 M die 100 kg mit Sack gehandelt worden. Vollwertige Zuckerrübenschnitzel, in Mannheim greifbar, nannte man mit 540 M die 100 kg bahrfrei Mannheim. Weizen-Nachmelz war ab süddeutschen Handelsmühlen zu 650 M, Ackerbohnenmehl zu 710 M mit Sack die 100 kg am Marke. Raufutter dagegen konnte sich im Preise bei knappem Angebot ziemlich gut behaupten; Wieschenheu wurde mit 150 M, drahtgepreßtes Stroh mit 50 M und gebündeltes Stroh mit 45 M per Zentner ab Mannheim oder süddeutschen Stationen genannt. Hölznerfrüchte hatten hauptsächlich in den letzten Tagen ruhigeren Verkehr. Der Konsum scheint sich in diesen Artikeln vorgesorgt zu haben und infolgedessen hat die Nachfrage merklich nachgelassen. Speiseerbsen kosteten 750 bis 840 M, Viktoriaerbsen 880-900 M, gespaltene Erbsen 980 bis 1000 M, Ackerbohnen 620-575 M und handverlesene Rangoo-

bohnen 625-630 M die 100 kg ab bayerischen, württembergischen und badischen Stationen.

Reis lag schwach bei vermehrtem Angebot und blieb je nach Qualität zu 1000-1500 M die 100 kg bahrfrei Mannheim erhältlich.

Vom Chemikalienmarkt.

m. Mannheim, 13. Dez. Der weitere Rückgang der ausländischen Zahlungsmittel macht sich auch am Chemikalienmarkt bemerkbar, und zwar besonders für diejenigen Artikel, zu deren Herstellung die Rohmaterialien vom Auslande bezogen werden müssen. Infolge der unsicheren Lage über die weitere Gestaltung des Marktes verhalten sich die Verbraucher reserviert und die Umsätze sind daher beschränkt. Angeboten sind: Ammoniak-Alaunkristallmehl fein, erstklass. Fabrikat, zu 550 M die 100 kg incl. Jutesäcken ab Lager Mannheim; Ammon. carbonic. pulv. (Hirschhornsalz), handelsübliche Ware, Original-Tara einschließlich Fässer mit 100 und 50 kg Inhalt zu 1150 M, Antichlor, feinkorn, handelsübliche Ware, Original-Tara, einschl. 300 kg-Faß zu 1100 M; Benzoesäure subl. weiß für Genussswecke einschl. Verpackung zu 5500 M; Calc.-carbonic. praecip. albus (Kalk kohlen-säure) einschl. Faßpackung zu 300 M, alles per 100 kg ab Lager Mannheim; Formaldehyd, 30% Gew., handelsübliche Ware, Original-Tara excl. Ballons zu 3400 M die 100 kg ab Lager Mainz; desgl. 40% Vol., handelsübliche Ware, excl. Ballons zu 4200 M die 100 kg ab mitteldeutschem Lager. Kalisalpeter pulv. raff. für Genussswecke zu 1225 M die 100 kg ab Mannheimer Lager einschl. Faßpackung. Quecksilber, handelsübliche Ware, ist im Preise in den letzten 14 Tagen stark zurückgegangen; man nannte heute den Preis in Flaschen von je 34 1/2 kg netto excl. Leihflasche, welche letztere mit 50 M pro Stück berechnet werden, mit 225 M per Kilo ab Lager Mannheim. Für Salmiakgeist, 0.910, techn. rein, wasserbeih., verlangte man 480 M für die 100 kg excl. Ballons ab Lager Mannheim. Salzsäure, arsenfrei, techn. 19/21 Gr. Be., excl. Ballons war zu 135 M die 100 kg ab hiesigem Lager zu verkaufen. Für Weinsäure, pulv., bieffrei, für Genussswecke verlangte man incl. Verpackung 90 M für das Kilo ab Lager Mannheim.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 13. Dez. (Drahtb.) Infolge der weiteren Marksteigerung in Newyork wurden an der Produktenbörse noch gestern nachmittag und besonders heute vormittag bei flauer Stimmung Getreide in ziemlichem Umfange, teils zu den gestrigen Notierungen, teils merkbar darunter gehandelt. Als sich am Devisenmarkt am heutigen vormittag eine kräftige Erholung durchsetzte, die besonders den für den Getreideimport wichtigen Plätzen Newyork und Holland zugute kam, befestigte sich die Stimmung wesentlich. Weizen wurde zwar zum Teil noch unter den gestrigen Preisen gehandelt, aber für Roggen, Gerste und Hafer sowie für Mals erhöhten sich sofort die Forderungen und auch die Preise zogen zum Teil etwas an, ohne daß dies aber besonders fühlbar zum Ausdruck gekommen wäre. Die übrigen Artikel wurden wenig beachtet.

Tabak. In der Berichtswoche wurden die Vereinstabake in der Vorderpfalz, und zwar in den Ortschaften Haspofen, Dudenhofen, Neuhofen und Heiligenstein zu 1500-1800 Mark per Zentner verkauft. Ferner wurden in einigen Tabak-Ortschaften an der Bergstraße einige Partien zu den bisherigen Preisen abgestoßen. Die Nachfrage nach allen Tabaken hält weiter an, konnte aber mangels Angebots nicht befriedigt werden. Der Rippenmarkt lag gut behauptet; für überseeische Rippen verlangte man bis zu 1350 M und für Pfälzer Rippen 800-1000 M für den Zentner. In Ausländertabaken wurden in der letzten Woche größere Umsätze in Brasiltabaken am Bremer Tabakmarkt getätigt. Die Preise stellten sich insolge der schwankenden Devisenkurse für den Fabrikanten etwas günstiger.

Kaffee. (Wochenbericht der Firma Morris A. Heß G. m. b. H., Hamburg 8.) In der abgelaufenen Berichtswoche hat sich die Lage am Kaffeemarkt wenig verändert. Das Geschäft in verzollter Ware bewegt sich in den engsten Grenzen, umso-mehr, als das Inland vorläufig genügend mit Kaffee versorgt und in der Lage ist, die Ergebnisse der schwebenden Verhandlungen über Moratorium und Anleihe und der davon bedingten Entwicklung des deutschen Wechselkurses abzuwarten. Brasilien hat seine Forderungen in den letzten Tagen erhöht; niedrigere Ernteschätzungen unterstützen die behaupteten und bis jetzt erfolgreichen Bemühungen der brasilianischen Regierung, die Kaffeepreise zu heben. Einige kleine Abschlüsse fanden mit dem Produktionslande statt. Notierungen am 10. Dezember je nach Qualität u. Beschreibung: Santos (superior/extra prime) 25-32 M, gew. Zentralamerikaner 35-42 M per 1/2 kg roh, unverzollt ab Freihafen-Lager Hamburg. (Zoll ab 23. Nov. 26 M für 1 Pfd. Rohkaffee.)

Baumwolle. (Wochenbericht von Knoop u. Fabarius, Bremen.) Die amerikanischen Märkte verkehren in lustloser Stimmung. Der am 8. ds. veröffentlichte Entkörnungsbereicht meldet eine Gesamtziffer von 7 641 000 Ballen. Es sind demzufolge in der letzten Hälfte des Monats November nur 370 000 Ballen entkörnt worden gegen einen Durchschnitt von etwas über 1 Mill. Ballen in den letzten 7 Jahren in der gleichen Periode. Nehmen wir an, daß infolge der frühen Ernte bereits 90% der vorhandenen Baumwolle entkörnt wurde — eine sehr hohe Schätzung —, so würden wir mit einer Ernte von mindestens 8,5 Mill. Ballen rechnen müssen. Mit besonderer Spannung erwartet man deshalb den am 12. Dezember falligen Bureau-Bericht mit der offiziellen Schätzung der Ernte. Die Anfohren auf den Inlandsplätzen haben fast völlig aufgehört. Die Eigler schauen passiv der Entwicklung der Dinge zu. Die Nachfrage bleibt gering; das Wenige, was umgesetzt wird, wird von Exportfirmen gekauft. In Bremen bleibt die Nachfrage nach wie vor außerordentlich klein; Spinner kaufen nur das Allernotwendigste.

Dampferbewegungen des Norddeutschen Lloyd.

Bremen—Newyork: D. „George Washington“ nach Bremerhaven 8 12 mittags ab Newyork — D. „America“ 9. 12. 6 45 Uhr ab Bremerhaven.
Bremen—Brasilien: D. „Minden“ nach Brasilien 8. 12. 12 Uhr mittags ab Bremen.
Bremen—La-Plata: D. „Hannover“ nach Rio de Janeiro und Buenos Aires 10. 12. vorm. ab Bremen. — D. „Hohentstein“ nach Rio de Janeiro und Buenos Aires 7. 12. in Rio de Janeiro.

Verleger: Dr. Richard Schöndelner, Mannheim. Druck: Dr. Richard Schöndelner, Mannheim. General-Anzeiger, G. m. b. H., Mannheim, 2. u. 3. Direktion: Ferdinand Gumpel. — Schriftleitung: Dr. Fritz Göttschmann. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Fritz Göttschmann. Für den Druck: Franz Riederer, für die Anzeigen: Richard Schöndelner, für den Vertrieb: Richard Schöndelner.

